

Jakob Künzler

In Jerewan in Armenien steht auf einer Tafel, eingelassen in die Mauer des Mahnmals zum Völkermord in Tsitsernagaberd der Name „Jakob Künzler“. In Bourj Hammoud im Libanon steht eine Büste vor der Kapelle des Blindenheims mit der Inschrift „Jakob Künzler“. Und in der Schweiz, vor der evangelischen Kirche in Walzenhausen im Kanton Appenzell steht auf einem Gedenkstein die gleiche Inschrift. Wer ist denn dieser Jakob Künzler, dessen Andenken in drei so weit voneinander entfernten Ländern geehrt wird?

Kindheit und Jugend

Jakob Künzler wurde am 9. März 1871 in Hundwil im Kanton Appenzell als zweites Kind eines Maurers geboren. Schon mit sechs Jahren verlor Jakob, genannt Köbi, seinen Vater. Seine Mutter war zu diesem Zeitpunkt mit ihrem siebenten Kind schwanger. Da es ihr als Witwe nicht möglich war, für sieben Kinder zu sorgen, vertraute sie Köbi dessen Paten an, der Zimmermann im gleichen Dorf war. Dort blieb Köbi zwei Jahre, kehrte dann zu seiner Mutter zurück. Doch drei Jahre später, als Köbi gerade 11jährig war, starb auch seine Mutter und Köbi lebte von da an definitiv bei seinem Paten.

Schon mit 9 Jahren hatte Köbi begonnen, nach der Schule in einer Textilfabrik zu arbeiten, um mit dem verdienten Geld etwas zum Haushalt und später zu dem des Paten beizutragen. Fabrikarbeit und Schulbesuch endeten erst, als er mit 16 Jahren eine Lehre als Zimmermann bei seinem Paten begann.

In Basel

1891 hatte Köbi ausgelernt und war nun Zimmermannsgeselle. Nach der Tradition seines Handwerks musste er nun drei Jahre auf die „Walz“ um so zu lernen, wie andernorts das Gewerbe des Zimmermanns ausgeübt wurde. Während der Walz durfte er nie in sein Dorf zurückkehren. Aber sein Pate versprach, ihn nach seiner Rückkehr wieder in seiner Werkstatt arbeiten zu lassen, damit er einmal sein Nachfolger würde.

Köbis erstes Ziel war Basel, wo er rasch eine Anstellung fand. Nach einigen Monaten musste er wegen eines Bruchs im Bürgerspital Basel operiert werden. Dort wurde er von Krankenpflegern betreut, die sich „Brüder“ nannten. Sie erklärten ihm, dass sie Diakone seien, die durch den Dienst an den kranken Mitmenschen Gott dienten. Dies hinterliess einen tiefen Eindruck auf Köbi, der sowohl von seiner Mutter wie von seinem Paten sehr religiös erzogen worden war. Nach langen Überlegungen entschied sich Köbi, seinen Beruf als Zimmermann aufzugeben und bei der Basler Mission eine Ausbildung zum Krankenpfleger zu beginnen. Diesen Entscheid bereute er nie, ganz im Gegenteil. Krankenpfleger schien ihm der ideale Beruf, wie er einmal schrieb. Er nannte sich nun „Bruder Jakob“. Während den sechs Jahren seiner Arbeit im Basler Spital erwies er sich ausserordentlich geschickt. Oft musste er bei Operationen assistieren, wo er sehr aufmerksam war und bald einmal mit Gewandtheit alle geforderten Tätigkeiten ausführte.

Nach Urfa

Doch Bruder Jakob wollte mehr. Er träumt davon, Missionar zu werden oder mindestens eine Aufgabe zu erhalten, in der er beispielhaft die christliche Nächstenliebe vorleben könnte. Diese Möglichkeit bot sich ihm, als im Frühling 1899 Doktor Lepsius, der Gründer der „Orient-Missionsgesellschaft“ nach Basel kam. Denn Dr. Lepsius fragte ihn, ob er bereit wäre, nach Urfa

zu gehen, um Dr. Christ beizustehen, der dort ein Spital vorwiegend für Armenier führte. Dr. Christ, der früher im Spital in Basel gearbeitet und dort die Arbeit von Bruder Jakob kennen und schätzen gelernt hatte, hatte ausdrücklich um die Mitarbeit von Bruder Jakob gebeten. Dieser sagte sofort zu, und als ihm Dr. Lepsius darauf aufmerksam machte, dass er nicht nur die Armenier zu pflegen hätte, sondern auch deren Gegner, die Muslime, freute er sich noch mehr, zu dieser Arbeit berufen zu sein. Er schwor sich, allen Menschen im Orient ohne Unterschied zu dienen und sie zu lieben.

Er begann sofort mit den Vorbereitungen, lernte türkisch, englisch und reiten. Allerdings hatte er etwas Schwierigkeiten beim Erlernen des Reitens, während der Spracherwerb ihm leicht fiel. Später in seinem Leben lernte er auch noch, fließend armenisch, kurdisch, arabisch und französisch zu sprechen. Zur Vorbereitung gehörte auch der Kauf eines Revolvers und eines Sattels. Er versuchte auch, sich so gut als möglich über das Leben und die zu erwartenden Schwierigkeiten in Urfa zu informieren. Er erfuhr so, dass im Rahmen der Arbeit der „Deutschen Orient-Mission“ in Urfa im Jahr 1897 ein „Schweizer Spital“ gebaut worden war, in dem seit 1898 Dr. Christ arbeitete.

Am 11. November 1899 war Bruder Jakob bereit und trat mit Bahn und Schiff seine grosse Reise an. Er landete in Alexandrette (heute Iskenderun), wo er zum ersten Mal seinen Fuss auf asiatischen Boden setzte. Dieses Asien wurde ihm in den folgenden 50 Jahren zu seiner zweiten Heimat. Er mietete einen Platz in einem Pferdewagen für die zweitägige Reise nach Aleppo, und in diesem Wagen begann bereits seine Arbeit als Krankenpfleger, indem er für einen an Malaria erkrankten armenischen Mitreisenden sorgte. In Aleppo musste Bruder Jakob einige Tage bleiben um Herrn Eckardt zu erwarten, einen Mitarbeiter der Mission in Urfa, der ihn auf dem letzten Teil seiner Reise begleiten sollte. Während der Wartezeit machte er Bekanntschaft mit einigen in Aleppo wohnenden Schweizern und Deutschen, darunter Fräulein Elisabeth Bender, die Waise eines deutschen Missionars und einer Äthiopierin.

Am Tag nach der Ankunft von Herrn Eckardt in Aleppo reisten die beiden zusammen nach Urfa ab, wo sie nach vier Tagen Mitte Dezember eintrafen. Damit war Bruder Jakob endlich an seiner künftigen Arbeitsstätte angekommen.

Urfa

Der erste Tag Bruder Jakobs in Urfa wurde symbolisch für die Arbeit, die er in den kommenden Jahren leistete. Dr. Christ war abwesend, er sollte erst zu Weihnachten zurückkommen. Bruder Jakob besah sich die Klinik und den Operationsaal und war entsetzt über die dort herrschende Unsauberkeit. Sofort machte er sich an die Reinigung, dies trotz der Einwände der einheimischen Mitarbeitenden, die fanden, eine solche Arbeit sei eines Europäers unwürdig. Während er am Reinigen war, wurde ein Patient ins Spital gebracht. Bruder Jakob begriff sofort, dass es sich hier um eine akute Blinddarmentzündung handelte, die dringend eine sofortige Operation erforderte. Da kein Arzt da war, zögerte Bruder Jakob nicht. Da er ja viele Male bei einer solchen Operation assistiert hatte, kannte er den Vorgang in allen Details. Nach einem kurzen Gebet ergriff er deshalb das Skalpell und führte so zum ersten Mal selber eine Blinddarmoperation aus. Sie verlief erfolgreich, das Leben des Patienten war gerettet. Dies war der Anfang des Weges von Jakob Künzler zum Beruf eines Arztes.

Die Arbeit wurde bald zu Routine. Da Dr. Christ die medizinische Begabung Bruder Jakobs erkannte, vertraute er ihm immer mehr ärztliche Aufgaben an. Während den wiederholten längeren Abwesenheiten von Dr. Christ ersetzte ihn Bruder Jakob fast vollständig.

Hochzeit mit Elisabeth Bender

Oft hörte Bruder Jakob, dass ein Mann im Orient unbedingt verheiratet sein müsse. Man bot ihm auch ganz offen hübsche Armenierinnen oder Kurdinnen zur Heirat an. Bruder Jakob begriff, dass er sich vermählen musste. Da erinnerte er sich an die junge Elisabeth, die er in Aleppo während seiner Ausreise nach Urfa kennen gelernt hatte. Durch diskrete Nachforschungen erfuhr er, dass sie noch nicht verheiratet war und zur Zeit eine Ausbildung zur Krankenschwester in Schottland machte. Deshalb schrieb er ihr und fragte sie direkt an, ob sie ihn heiraten und zu ihm nach Urfa ziehen wolle, um mit ihm die Arbeit zu teilen. Er erhielt eine positive Antwort, und später verriet ihm Elisabeth, dass er auf sie in Aleppo einen tiefen Eindruck hinterlassen habe.

Mit Hilfe seiner Kenntnisse als Zimmermann baute Bruder Jakob eine Wohnung auf dem Dach des Spitals. Am 7. November 1905 heirateten Elisabeth und Jakob und begannen ihr gemeinsames Leben. Elisabeth war dabei eine grosse Hilfe für ihren Mann, der später einmal schrieb, dass viele seiner Werke nur möglich geworden waren dank des Beitrags seiner Frau.

Das Paar bekam fünf Kinder. Die ersten neun Jahre ihres gemeinsamen Lebens verliefen in friedlicher Routine in Urfa, unterbrochen von einem viermonatigen Urlaub in der Schweiz im Jahre 1909.

Der erste Weltkrieg

Im Mai 1914 verreiste Dr. Vischer, der die Nachfolge Dr. Christs in Urfa angetreten hatte, in seinen viermonatigen Europa-Urlaub. Als dann im August der Weltkrieg losbrach, konnte er nicht mehr in die Türkei zurückkehren. Jakob und Elisabeth Künzler hatten damit die Verantwortung für die ganze Missionsstation in Urfa samt dem Spital, in dem Jakob nun die Rolle des Arztes mit solchem Geschick und Erfolg ausfüllte, dass die Leute ihn Doktor Künzler nannten. Diese Situation dauerte bis 1919. Dies waren schwierige Jahre voller Arbeit und Verantwortung für das Ehepaar Künzler.

Augenzeuge des Völkermords

In Urfa wurde Jakob Künzler Zeuge der Deportationen der Armenierinnen und Armenier. Es ist klar, dass Jakob Künzler als Mitarbeiter in einem Spital, das errichtet wurde zur Pflege von Armeniern nach den vom Sultan Abdul Hamid angeordneten Massakern, eine besondere Zuneigung zu den Armeniern empfand. Doch hatte er sich vor seiner Ausreise geschworen, alle Völker der Region zu lieben und ihnen ohne Unterschied zu dienen. Durch diese konsequente Haltung hatte er sich auch viele Freunde unter den Kurden, Türken und Arabern geschaffen, und nie hatte er ein Volk, eine Religion oder eine Konfession verurteilt.

Doch nun musste er sehen, in welchem unbeschreiblichem Zustand die deportierten Armenierinnen ankamen, beschrieben von ihm als „wandernde nackte Skelette“. Er musste die unmenschliche Grausamkeit sehen, deren Opfer die Deportierten geworden waren, er hörte die Berichte der Überlebenden, und er sah die Hunderte von Leichen überall am Rand der Wege, die die Deportationszüge genommen hatten. Dies alles bestärkte ihn in seiner Berufung, wann und wo immer möglich den Opfern beizustehen.

Für ihn bestand nicht der geringste Zweifel, dass all dies die Ausführung eines wohl überlegten Plans zur Vernichtung des armenischen Volkes war. In seinem Buch „Im Lande des Blutes und der Tränen“ schrieb er: „Es war zweifellos, die Leute von Urfa sollten alle, das war ein Plan und Wille, in der Wüste umkommen. Sie wurden deshalb so lange hin und hergeführt, bis schliesslich niemand mehr übrig blieb, den man weiter zu transportieren brauchte.“

Opferhilfe

Was konnten die Künzlers in dieser Situation tun? Elisabeth rettete zumindest einige armenische Mädchen, die sie bei türkischen Freundinnen unterbrachte, die ihr halfen, obwohl sie sich dabei selber einem sehr grossen Risiko bis hin zur Todesstrafe aussetzten. Denn jede Hilfe an die Armenier war verboten und wurde strengstens bestraft. Jakob seinerseits konnte einige in seinem Spital pflegen, aber einmal aus dem Spital entlassen, setzten sie sich wieder der Todesgefahr aus. Dank grosser Geldspenden, die ihm heimlich und auf illegale Art zukamen, konnte er da und dort Brot für die Hungernden oder Kleider für die Nackten kaufen. Aber oft fragte er sich, ob er damit nicht einfach das Leiden der Opfer verlängerte. „Das ganze armenische Volk ist auf der Schlachtbank“, schrieb er, „glücklich die Männer, die sofort mit Kugeln oder der blanken Waffe getötet wurden. Aber was sollen wir zu den Frauen sagen, deren Deportation ein wochen- oder monatelanger Leidensweg zum Tod ist?“ Trotz dieser Bedenken setzte er seine Hilfe fort, wo immer er konnte, in der Hoffnung, dass einige Gerettete überleben würden.

Bei Kriegsende zog er Bilanz und stellte fest, dass er für Hilfeleistungen 1,3 Millionen Goldstücke ausgegeben hatte, und dass Elisabeth und er 2700 Armenierinnen und Armenier hatten retten können, indem sie sie bei türkischen Nachbarn oder Bekannten in den umliegenden Dörfern untergebracht hatten oder sie als Türkinnen oder Türken verkleidet und ausgegeben hatten.

Kriegsende

1919 besetzten die Engländer Urfa. Damit war die Gefahr für die Armenier vorbei. Den Türken wurde befohlen, die Frauen und Kinder freizulassen, die sie entführt hatten. Doch was sollte mit all den Waisenkindern geschehen oder mit den Kindern, deren Familien an Hunderte von Kilometern entfernte Orte deportiert worden waren und von denen niemand wusste, wo sie waren? 700 dieser Kinder wurden in die Missionsstation gebracht und damit den Künzlers anvertraut.

Glücklicherweise hatten die Amerikaner den „Near East Relief“ geschaffen, der unter anderem auch die Arbeit der „Orient-Mission“ übernahm. Denn diese war als deutsche Gesellschaft Eigentum des Feindes und musste deshalb ihre Aktivitäten in Urfa aufgeben. Dieser Near East Relief war bereit, für sämtliche armenische Waisen zu sorgen, deren Zahl auf 130'000 geschätzt wurde.

„Ferien“ in der Schweiz

Nach all diesen Anstrengungen war das Ehepaar Künzler am Ende seiner Kräfte. Glücklicherweise konnte nun Dr. Vischer endlich nach Urfa zurückkehren und Jakob und Elisabeth ablösen. Die 700 Waisen konnten dem Near East Relief übergeben werden, der sie in seinen eigenen Heimen in Urfa unterbrachte. Damit konnte Familie Künzler endlich den verdienten Heimaturlaub in der Schweiz antreten, nach 10 Jahren Arbeit und Mühen ohne

Unterbruch. Im Juni 1919 reiste Familie Künzler ab. In der Schweiz konnte sie im grossen Hause Dr. Vischers wohnen.

Diese Ferien waren für Jakob Künzler der richtige Augenblick, sich Gedanken über seine Zukunft zu machen. Die Deutsche Orient-Mission bestand nicht mehr. Er fragte sich, ob er für den Near East Relief arbeiten sollte oder vielmehr für den „Bund Schweizer Armenierfreunde“ (BSA), der bereit war, die bisherige Arbeit der Deutschen Orient-Mission in Urfa zu übernehmen. Die Künzlers wollten auf alle Fälle in den Orient zurückkehren, wo sie dank ihrer Kenntnisse von vier orientalischen Sprachen nützlich und hilfreich sein konnten. Doch Jakob wollte ebenfalls weiterhin den Beruf eines Arztes ausüben. Deshalb unterzog er sich einer Fähigkeitsprüfung als Arzt an der Universität Basel, die er mit Auszeichnung bestand und womit er sich das Recht erwarb, offiziell als Arzt arbeiten zu dürfen.

Während seinen Ferien verarbeitete Jakob Künzler seine Erlebnisse in dem Buch „Im Lande des Blutes und der Tränen“, das 1921 in Deutschland erschien.

Die letzten Jahre in Urfa

Im Juli 1920 wieder in Urfa angekommen, übernahm Jakob erneut die Leitung des Spitals, da Dr. Vischer bereits im Mai Urfa definitiv verlassen hatte. Die Arbeit wurde jetzt vom BSA finanziert.

Und an Arbeit mangelte es wahrlich nicht! Viele der Armenier, die nach dem Sieg der Engländer und Franzosen nach Urfa zurückgekehrt waren, verliessen Urfa aufs Neue, nachdem im Frühling 1920 die letzten französischen Truppen die Stadt verlassen hatten. Zurück in Urfa blieben nur die Waisen sowie die ärmsten der Armenier, die nicht über die nötigen Mittel verfügten, um nach Syrien zu gehen, das unter französischer Herrschaft stand und wo deshalb die Christen in Frieden leben konnten.

Ende 1921 musste der BSA den Künzlers mitteilen, dass er leider nicht mehr die Möglichkeit habe, das Spital in Urfa weiterhin zu finanzieren. Zur gleichen Zeit fasst der Near East Relief den mutigen Entschluss, alle armenischen Waisen nach Syrien zu evakuieren. Jakob und Elisabeth Künzler wurden angefragt, ob sie die Evakuierung der Waisen aus den Regionen Urfa, Mardin, Diarbekir, Kharput, Egir und Arabkir organisieren und übernehmen könnten. Angesichts der bedrohlichen Lage der Armenier in der neuen Türkei sagten die Künzlers sofort zu. Und so begann, was Jakob Künzler später einmal beschrieb als

die schönste Arbeit seines Lebens

Erste Aufgabe war die Evakuierung der rund 1000 Waisen in Urfa selber. Die türkische Regierung gab die Erlaubnis zur Ausreise, denn so entledigte sie sich der Armenier in ihrem Land.

Jakob Künzler hatte den Auftrag, die Waisen nach Djerablus zu bringen, einer syrischen Grenzstadt am Euphrat. Es war geplant, dass dort die Waisen mit dem Zug nach Aleppo oder eventuell bis Beirut weiterfahren würden. Die Reise nach Djerablus sollte zu Fuss unternommen werden, um Geld zu sparen. Allerdings liegt Djerablus 90 km von Urfa entfernt, was für die Kinder eine kaum zu bewältigende Distanz ist. Es war vorgesehen, die Nacht in einem Khan in einem Kurdendorf auf halber Strecke zu verbringen. In Djerablus wurden Zelte aufgestellt, in denen die Kinder wohnen könnten, bis sie mit dem Zug weiterreisen würden.

Am 31. März 1922 verliess eine erste Gruppe von 130 Waisen Urfa zu Fuss, begleitet von einer Kutsche, in der Jakob Künzler sass, und einer zweiten mit zwei Amerikanerinnen des Near East Relief, die sich in Djerablus um die Waisen kümmern sollten, wenn dann Jakob nach Urfa zurückkehrte. Zwei Lastwagen mit Lebensmittel begleiteten auch den Zug der Waisenkinder. Doch nichts verlief wie geplant!

Es wurde sehr bald klar: Es war zu viel verlangt von den Kindern, in einem Tag zu Fuss den Khan im Kurdendorf zu erreichen. Glücklicherweise kannte Jakob Künzler eine grosse Höhle auf halbem Weg zum Kurdendorf. Diese würde genügend Schutz für eine Übernachtung bieten. Sowohl Jakob als auch die beiden Amerikanerinnen stiegen aus ihren Kutschen aus und liessen dafür so viele der kleinsten Kinder als möglich einsteigen. Diese Kutschen fuhren nun voraus zur Höhle, während die andern Kinder zu Fuss den Weg fortsetzten. Die leeren Kutschen kehrten sofort zurück, um eine neue Gruppe der schwächsten Kinder aufzunehmen, und nach einigem Hin und Her kamen dann schliesslich alle Kinder in der Höhle an, wo für sie eine warme Suppe zubereitet wurde.

Am nächsten Tag erreichte die Gruppe mit viel Mühe spät nachts den Khan im Kurdendorf. Für Jakob Künzler war nun klar, dass es unmöglich war, wie geplant weiterzugehen. Obwohl er aus Spargründen angewiesen worden war, die Reise zu Fuss zu machen, versuchte er zusätzliche Transportmöglichkeiten zu finden. Zwei weitere Kutschen konnten gemietet werden, und wiederum konnten zuerst in den nun vier Wagen die schwächsten Kinder einsteigen, während die andern zu Fuss abmarschierten. Nach verschiedenen Hin und Her der Kutschen waren am Abend alle glücklich am Euphrat gegenüber von Djerablus angelangt. Doch war die Brücke über den Fluss von den Türken teilweise gesprengt worden, es klaffte eine Lücke von gut 100 Metern. So konnten die Waisen nicht wie geplant den Fluss auf der Brücke überqueren. Am andern Ufer waren die Franzosen. Mit grossem Geschrei machte die Gruppe auf sich aufmerksam und rief um Hilfe. Ein französischer Offizier überquerte daraufhin den Fluss in einem Boot. Er versprach, dass am nächsten Tag seine Soldaten die Kinder mit Booten ans andere Ufer bringen würden. Dies geschah dann, und von dort aus war es dann nur noch eine Marschstunde bis zu den Zelten, die am Bahnhof von Djerablus errichtet worden waren.

Nach diesem ersten Versuch wusste Jakob Künzler, dass nur die grössten und stärksten Kinder die ganze Strecke von Urfa nach Djerablus zu Fuss machen konnten. Für alle andern brauchte es eine bessere Lösung. Sie wurden nun mit Lastwagen, in Kutschen oder in grossen Körben auf dem Rücken von Maultieren transportiert. Oft auch nahmen die türkischen Polizisten, die diese Transporte begleiten mussten, eines der Kinder vor sich auf das Pferd. Diese Reisen wurden den ganzen Sommer über durchgeführt. Die Waisenkinder aus den Orten wie Mardin oder Diarbekir wurden zuerst nach Urfa gebracht, wo sie einige Tage ausruhen konnten und auch wenn nötig gepflegt wurden, bevor sie dann die Reise nach Djerablus fortsetzten. Im September 1922 war die Evakuierung beendet. 8000 armenische Waisen waren nun in Sicherheit in Syrien.

Ghazir

Nach Beendigung der Evakuierung begann Jakob Künzler mit der Liquidation der Arbeit in Urfa. Das Spital vermachte er der Türkei. Die türkische Regierung hatte mittlerweile die offizielle Erlaubnis erlassen, dass jeder Armenier das Recht habe, das Land zu verlassen. Jakob Künzler war sich deshalb bewusst, dass es damit für die Armenierinnen und Armenier in der Türkei keine Zukunft mehr gab.

Eine neue Aufgabe erwartete die Künzlers: Der Near East Relief hatte sie gebeten, die Leitung des Waisenhauses in Ghazir im Libanon zu übernehmen, wo über 1400 armenische Waisenmädchen untergebracht waren. Elisabeth war sofort einverstanden, und Jakob gab nach einigem Überlegen auch sein Einverständnis, obwohl dies bedeutete, dass er nun kaum mehr seinen Arztberuf ausüben konnte. Die Entscheidung der beiden war auch motiviert durch die Tatsache, dass fast alle diese Mädchen unter denen waren, die sie von Urfa nach Djerablus gebracht hatten. Während dieser Reisen hatten die Mädchen Elisabeth „Mairig“ (Mutter) genannt und Jakob „Hairig“ (Vater). Diese Rufnamen blieben den beiden für ihr ganzes künftiges Leben.

Bevor die Künzlers diese neue Aufgabe in Angriff nahmen, reisten sie in die Schweiz, um ihre Kinder abzuholen, die die letzten beiden Jahre im Kinderhaus der Basler Mission verbracht hatten. Nur der Sohn blieb in der Schweiz um Ingenieurwissenschaften zu studieren. Die vier Töchter reisten mit ihren Eltern in den Libanon.

Verlust des rechten Arms

Im April 1923 ging Jakob Künzler ins Amerikanische Universitätsspital in Beirut, um eine Infektion der rechten Hand behandeln zu lassen. Als erfahrener Arzt verlangte er, dass man ihm einige Einschnitte in den Unterarm mache, um eine Ausbreitung der Infektion zu verhindern. Dies wurde ihm verwehrt, aber man behielt ihn im Spital. Drei Tage später machte man dann schliesslich die Einschnitte, doch es war zu spät. Um Jakobs Leben zu retten, blieb nichts anderes übrig, als ihm den ganzen rechten Arm zu amputieren, was dann auch gemacht wurde. Über einen Monat musste er daraufhin im Spital bleiben. In dieser Zeit übte er sich im Gebrauch der linken Hand, vor allem um zu schreiben.

Teppichweberei

Nach dieser Amputation war für Jakob Künzler die Arbeit als Arzt, vor allem als Chirurg, nicht mehr möglich. Er konzentrierte deshalb seine ganzen Kräfte auf die Arbeit mit den und für die Waisen. Elisabeth leitete die täglichen Arbeiten des Waisenhauses, während Jakob sich um die längerfristigen Projekte für die Zukunft der Kinder und des Waisenhauses kümmerte. Für ihn war das wichtigste Ziel, dass die Mädchen einen Beruf erlernen konnten, der ihnen eine selbstständige Zukunft ermöglichen würde.

Eine Möglichkeit war die Lehre als Teppichweberin. Anfänglich wurden dafür 4 Webstühle aufgestellt, doch mit der Zeit, als der Erfolg dieser Arbeit deutlich wurde, wurden es immer mehr, bis an fast 100 Webstühlen gearbeitet wurde. Während der Jahre waren mehr als 1000 Mädchen an diesen Webstühlen beschäftigt, und 400 unter ihnen absolvierten die ganze Lehre und konnten damit nach ihrem Ausscheiden aus dem Waisenhaus als Teppichweberinnen ihren Unterhalt verdienen.

Ein Meisterwerk, das durch die Waisen erarbeitet wurde, war ein geknüpfter Teppich von 23 m² mit 4,5 Millionen Knoten, der alte persische Teppichmotive wiedergab. 18 Monate war daran gearbeitet worden. Auf Vorschlag von Jakob Künzler schenkte der Near East Relief diesen Teppich dem Weissen Haus in Washington, dem Amtssitz des Präsidenten, als Zeichen der grossen Dankbarkeit für die Hilfe an die Armenier nach dem Weltkrieg. Der damalige Präsident Coolidge sandte darauf einen Dankesbrief nach Ghazir. Dieser Teppich wird auch heute noch hin und wieder in Washington ausgestellt.

1929 erhielt Jakob Künzler von der libanesischen Republik den Orden „Pour le Mérite“, weil er die Textilindustrie in den Libanon eingeführt hatte. Der Orden wurde ihm vom Staatspräsidenten anlässlich eines Besuchs in Ghazir persönlich überreicht.

Ende der Arbeit für den Near East Relief

Von Anfang an war geplant gewesen, die Aktivitäten des Near East Relief auf 10 Jahre zu beschränken, denn bis dann sollten die Waisen erwachsen oder zumindest selbstständig sein. Als das Ende immer näher rückte, verdoppelten die Künzlers ihre Anstrengungen, um allen Waisen eine gesicherte Zukunft zu gewährleisten. Viele der jungen Frauen und Männer wurden nach Frankreich gesandt, wo sie eine Anstellung erwartete. Andere emigrierten nach Kanada. Die meisten der jungen Mädchen wurden verheiratet. Solche arrangierten Eheschliessungen waren im Orient durchaus üblich und wurden allgemein akzeptiert.

Was allerdings sollte mit den Waisen geschehen, die noch zu jung für die Selbstständigkeit waren, oder mit denen, die krank, behindert oder blind waren? Die Gesellschaft des Dr. Lepsius war bereit, für die zu jungen Waisen zu sorgen, indem sie das Waisenhaus in Ghazir übernahm, in das nun alle diese jungen Waisen aus allen Waisenhäusern des Near East Relief zusammengeführt wurden. Der BSA seinerseits war bereit, sich um die behinderten Waisen zu kümmern, die ebenfalls in eines der Häuser in Ghazir überführt wurden. Dem Schweizer Theodor Wieser, vorher Privatlehrer für die Kinder der Familie Künzler, wurde die Leitung dieses Behinderten-Waisenhauses unter der Aufsicht von Jakob Künzler anvertraut.

Die Teppich-Manufaktur wurde einem Armenier verkauft und nach Beirut verlegt, wo sie weiterhin Armenierinnen eine Arbeitsmöglichkeit bot.

Alle diese Aufgaben beschäftigten Elisabeth und Jakob Künzler bis zum Sommer 1931, dem Zeitpunkt ihres Arbeitsendes für den nun aufgelösten Near East Relief.

Zwischenspiel in der Schweiz

Die Künzlers waren damit arbeitslos geworden. Sie kehrten in die Schweiz zurück, wo ihnen der BSA anbot, weiterhin den Armeniern zu helfen im Rahmen seiner noch im Detail zu planenden Aktivitäten.

Jakob wurde vorgeschlagen, zuallererst ein Buch zu schreiben über alles, was er im Orient gesehen und erlebt habe. Elisabeth sollte unterdessen bereits nach Beirut ausreisen um dort festzustellen, welche Art der Hilfe an die Armenier zurzeit am dringendsten sei. Der BSA gab dann Jakobs Buch den Titel „30 Jahre Dienst im Orient“. Neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit hielt Jakob viele Vorträge überall in der Schweiz, um die Lage der Armenier und ihre Bedürfnisse zu schildern. Erst im Frühling 1932 kehrte auch er nach Beirut zurück.

Hilfe für die Witwen

Während Jakobs Abwesenheit hatte Elisabeth Horte für die Kinder armenischer Witwen eingerichtet, um so den Müttern die Möglichkeit zu geben, zu arbeiten und damit finanziell unabhängig zu sein. Der BSA finanzierte diese Horte, und damit wurde es möglich, den Kindern auch ein warmes Mittagessen zu geben.

Nach der Rückkehr Jakobs begann eine zweite Arbeit von grosser Bedeutung. Die Witwen lebten meistens unter erbärmlichen, unhygienischen und ungesunden Bedingungen. Die Künzlers planten, ihnen ganz einfache, aber hygienische und gesunde Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Dies war ein Projekt, das Jakob Künzler bereits 1929 dem Near East Relief vorgeschlagen hatte, das aber abgelehnt worden war. Jetzt aber war es der BSA, der in der Schweiz eine grosse Kollekte zur Finanzierung dieses Projektes durchführte, und das BIT (Bureau International du Travail) stellte Jakob ein freies Grundstück in einem Vorort Beiruts zur Verfügung. Jakob machte sich an die Arbeit. Mit seinen Kenntnissen als Zimmermann entwarf er einen Plan für zweistöckige Häuser, in jedem Stockwerk mit drei kleinen Wohnungen. Bald trafen die ersten gesammelten Gelder ein, und mehr als ein Dutzend dieser Häuser wurden auf dem vom BIT offerierten Grundstück erstellt. Je nach Herkunft der dafür gesammelten Gelder wurden sie genannt „Basel“, „Zürich“, aber auch „Kölliken“ oder „Rothrist“ etc.

Bald einmal war das geschenkte Grundstück überbaut. Deshalb wurden mit einem Teil des gesammelten Geldes neue Grundstücke gekauft in Bourj Hammoud, einem Vorort Beiruts, wo sich schon viele Armenier niedergelassen hatten. Im Rhythmus der eintreffenden Gelder liess Jakob Künzler die Häuser bauen. Im ganzen konnte er 377 Wohnungen in 7 Gruppen an unterschiedlichen Orten erstellen. Die Häuser auf den Grundstücken 3 und 4 haben eine besondere Geschichte.

Gruppe 3, das zukünftige Altersheim

Diese Gruppe umfasste 14 Häuser mit insgesamt 24 Wohnungen, in zwei Reihen links und rechts einer Durchgangsstrasse gebaut. Im Unterschied zu den andern Häusern, die für einen eher symbolischen Preis den Witwen verkauft wurden, blieben diese Häuser Eigentum des BSA. Sie waren für die ärmsten der Witwen bestimmt, die selbst den bescheidenen Kaufpreis nicht aufbringen konnten. Elisabeth Künzler benutzte sie auch für einen Teil ihrer Sozialarbeit. Eine Volksküche wurde dort installiert, die nicht nur den Bedürftigen der Umgebung, sondern auch den Bewohnerinnen dieser Häuser zugute kam. Später wurde eine Mauer rings um das ganze Grundstück errichtet, und langsam verwandelte sich die Anlage in ein Heim, ein Asyl für Witwen und betagte Frauen. Es wurden Krankenzimmer eingerichtet, und ein Arzt kam regelmässig zur Visite.

Dieses Asyl existiert noch heute als Altersheim. Seine offizieller Eigentümerin ist die Armenisch-Evangelische Kirchenunion des Nahen Ostens, aber es wird geführt von einer Kooperation der Armenisch-Evangelischen und der Armenisch-Apostolischen Kirche (Katholikossat von Cilicien). Im Bürgerkrieg lag es 1976 wochenlang auf der Frontlinie, deshalb mussten die betagten Bewohnerinnen evakuiert werden. Die Beschiessungen richteten so grossen Schaden an, dass die der Front zugewandte Häuserreihe nicht mehr zu retten war. Sie wurde abgerissen und an ihrer Stelle 1982 ein Alters-Pflegeheim errichtet, wofür ein dringendes Bedürfnis bestand. Die sieben Häuser der andern Reihe wurden wieder repariert und dann mit der neuen Konstruktion verbunden.

Gruppe 4, das künftige Blindenheim

Die Häuser der Gruppe 4 blieben ebenfalls Eigentum des BSA, denn Jakob Künzler hatte von Anfang an geplant, diese Häuser später für andere Bedürfnisse zu nutzen, wenn die Witwen sie einmal nicht mehr benötigen würden. Deshalb liess er hier 6 grosse Blöcke mit zusammen 98 Zimmern errichten.

1946 war es so weit. Die Zimmer wurden zum Teil umgestaltet, und dann wurde das Blinden- und Behindertenheim von Ghazir in diesen Räumlichkeiten untergebracht. Eine Blindenschule wurde dem Heim angeschlossen, zu der später eine Gehörbehindertenschule kam und 1970 eine Schule für Kinder mit Lernschwierigkeiten sowie eine psycho-paedagogische Klinik. Daneben wurden Werkstätten eingerichtet, vorwiegend für Bürstenfabrikation und Möbelherstellung, die nicht nur den im Heim wohnenden Blinden Arbeit gaben, sondern auch manchem in der Umgebung wohnenden selbstständigen Blinden. Diese Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen, war der Hauptgrund, weshalb das Heim nach Bourj Hammoud verlegt wurde.

Heute gibt es weder eine Blinden- noch eine Taubenschule im Behindertenheim, denn zum Glück besteht kein Bedarf mehr dafür. Aber die Schule für Lernbehinderte und die psycho-paedagogische Klinik arbeiten weiterhin dort.

Das Blindenheim und das Altersheim bilden heute zusammen die CAHL (Centers for Armenian Handicapped in Lebanon) und sind unter einem gemeinsamen Vorstand der beiden armenischen Kirchen und unter einem gemeinsamen armenischen Direktor.

Kampf der Malaria

Jakob Künzler kam in Kontakt mit dem Malaria-Problem, als er die Verantwortung für die Gruppe der behinderten Waisen übernahm. Diese wohnten in einer ungesunden Region mit grosser Ansteckungsgefahr für Malaria. Er liess sie deshalb nach Ghazir umsiedeln. Ein Mitglied des BSA, der von diesem Problem hörte, schickte ihm daraufhin eine Broschüre, die darauf hinwies, dass Malaria durch den Fisch *Gambusia* bekämpft werden kann. Dieser Fisch frisst die Larven der Mücken, die die Malaria verbreiten. Jakob erfuhr, dass *Gambusia*-Fische an der Amerikanischen Universität in Beirut gezüchtet wurden. Er beriet sich mit dem für die Zucht verantwortlichen Professor und schlug ihm vor, diese Fische in den verschiedenen Gewässern des Libanon auszusetzen. Der Professor war sehr erfreut über diesen Vorschlag und stellte ihm so viele Fische als möglich zur Verfügung, die Jakob dann auf viele Gewässer verteilte. Da diese Fische sich rasant vermehren, war bald ein deutlicher Rückgang der Malaria im Libanon zu spüren. Heute ist sie ganz aus dem Land verschwunden.

Das Sanatorium von Aazounieh

Ein armenisches Sanatorium gab es in Maameltein, an der Meeresküste unterhalb von Ghazir, in einer Gegend, die für Kranke absolut ungeeignet war. Jakob Künzler war ein Mitglied des Komitees, das sich um dieses Sanatorium kümmerte. Seine wiederholten Besuche dort bestätigten ihm, dass dies „kein Sanatorium ist, sondern eine Endstation für die Kranken“. Ein richtiges Sanatorium müsste weiter oben stehen, in den libanesischen Bergen, dort, wo die Luft frisch und sauber ist. Jakob schlug deshalb die Errichtung eines Sanatoriums in den Bergen vor. Er war dabei überzeugt, dass die Verantwortung für den Bau und nachher für die Führung und Finanzierung von der armenischen Gemeinschaft selber wahrgenommen werden müsste und nicht etwa von fremden Hilfsgesellschaften. Es gäbe nun genügend wohlhabende Armenier in der Welt, die problemlos ein solches Sanatorium finanzieren könnten. Er verfasste deshalb eine Werbebroschüre, die zu Spenden aufrief, aber das Ergebnis war enttäuschend. Der BSA schlug ihm deshalb eine Werbereise nach den Vereinigten Staaten vor und war bereit, diese zu finanzieren. So konnte er persönlich die dortigen Armenier kontaktieren und überzeugen. Die

„Near East Foundation“, eine Nachfolgeorganisation der Near East Relief, war bereit, diese Reise zu organisieren.

Jakob Künzler reiste im Winter 1935 nach den USA. Bei der Ankunft in New York gab es die übliche Zollkontrolle, wo jedermann seinen Reisepass vorweisen musste. Auf die Frage nach dem Zweck seiner Reise nach Amerika antwortete Jakob Künzler ehrlich, dass er gekommen sei, um Geld für den Bau eines Sanatoriums im Libanon zu sammeln. Daraufhin wurde ihm verboten, das Schiff zu verlassen, und am nächsten Tag wurde er nach Ellis Island verbracht. Am 24. Dezember schrieb Jakob Künzler einen Brief an den Direktor der Near East Foundation, in dem er seine Lage schilderte. Diesen Brief vertraute er einem Matrosen an, der ihn dann absenden konnte.

In Ellis Island wurde Jakob Künzler einem erneuten Verhör unterzogen. Auf die Frage nach dem Zweck seiner Reise nach Amerika antwortete er wie zuvor. Daraufhin wurde ihm als „professioneller Bettler“ die Einreise in die USA untersagt. Er wurde in Ellis Island interniert, von wo aus er am 5. Januar die Rückreise in den Libanon mit dem Schiff antreten sollte. Glücklicherweise kam der Direktor der Near East Foundation nach Erhalt des Briefes nach Ellis Island. Es gelang ihm, Jakob Künzlers Freiheit sowie eine Aufenthaltsgenehmigung für 4 Monate in den USA zu erhalten.

Doch leider steckten die USA zu dieser Zeit mitten in einer schwerwiegenden Wirtschaftskrise. Jakob konnte so sein Ziel von 50'000 \$ nicht erreichen. Mit nur 8000 \$ musste er in den Libanon zurückkehren.

Doch während der Abwesenheit Jakob Künzlers waren von anderer Seite bereits grössere Summen für das Sanatorium eingetroffen. Damit wurde ein Grundstück in Aazounieh auf 1300m Meereshöhe gekauft. Der Bau begann, und bereits 1938 konnte das Sanatorium eingeweiht werden. Später einmal sagte Jakob Künzler, dass das Sanatorium die zweitgrösste Freude seines Lebens gewesen sei, die grösste war ja die gelungene Evakuierung der 8000 Waisen aus der Türkei.

Als 1939 die Armenier Jakob Künzler für seine 40 Jahre Dienst mit einer besonderen Gabe ehren wollten, erklärte er, dass das schönste Geschenk, das man ihm machen könne, das Pflanzen eines Pinienwaldes rund um das Sanatorium sei. Und dieser Wunsch wurde ihm erfüllt.

(Zwischenbemerkung des Autors: 1972 machte ich eine sechswöchige Reise durch die USA, um Geld für die Modernisierung der Werkstätten von CAHL zu sammeln. Als ich in der Botschaft der USA in Beirut mein Visa beantragte, erinnerte ich mich an die Geschichte von Jakob Künzler und schrieb in die Rubrik: Zweck der Reise: „begging“ (betteln). Der Konsul liess mich rufen und fragte, was dies bedeute. Ich erzählte ihm die Geschichte von Jakob Künzler. Er lachte und sagte: „We call this business“ (Wir nennen das Business) und ich erhielt mein Visa)

Die letzten Jahre

Die Gesundheit Jakob Künzlers liess nach. Sein Gehör verschlechterte sich, sein linkes Auge erblindete, seine Haare waren weiss geworden. Doch er wollte im Libanon bleiben, der Orient war seine zweite Heimat geworden.

1941 lud er zur Feier seiner 70 Jahre Armenier, Araber, Drusen, Muslime und Juden ein, unter ihnen auch Engländer, Deutsche und Amerikaner. Trotz des Krieges kamen alle. Jakob wollte, dass sein Fest international und interreligiös sei.

Am 15. Januar 1949 starb Jakob Künzler im Libanon. Er wurde im evangelischen Friedhof von Beirut beerdigt. Später wurde sein Leichnam in den Friedhof der Familie Alamuddin in Chemlane überführt.

Persönliche Bemerkungen des Autors

Ich hatte nicht das Privileg, Jakob Künzler persönlich zu kennen. Ich kam erst 1968 in den Libanon, also fast 20 Jahre nach dessen Tod. Aber als Direktor von CAHL hörte ich sehr viele Geschichten über ihn. Vor allem die Blinden im Behindertenheim erzählten mir mancherlei von Papa Künzler, denn die meisten waren unter den Waisen gewesen, die Jakob aus der Türkei evakuiert hatte. Daneben lernte ich auch zwei seiner Töchter kennen, Marie Künzler und Ida Alamuddin.

Einige Charakterzüge Jakob Künzlers haben mich besonders beeindruckt: Vor allem bewundere ich seinen Mut, der das Ergebnis seines tiefen Glaubens war. Er wusste, dass er Gott diente und er hatte Vertrauen, dass Gott ihn leiten und beschützen würde. Dieses Vertrauen befähigte ihn, den Schwierigkeiten und Gefahren in seinem Leben mit Mut und Zuversicht zu begegnen.

Erstaunlich war auch seine grosse Flexibilität in seiner Arbeit. Er verfiel nie in eine Routine um der Routine willen, sondern war immer aufmerksam und passte seine Arbeit und seine Aufgaben der jeweiligen Situation und den jeweiligen Bedürfnissen an. Und diese änderten oft und rasch!

Man kann nicht von Jakob Künzler sprechen ohne seine ausgeprägte Nächstenliebe zu erwähnen. Er half vor allem den Armeniern, aber nie verurteilte oder beschuldigte er ein Volk, weder die Türken, noch die Kurden oder Araber, auch nicht die Deutschen, die den Türken geholfen hatten. Er verurteilte vor allem die Politik von Regierungen und sagte, dass jedes Volk seine Henker finde, auch für die schlimmsten Taten (Wenn es dafür noch eines Beweises bedurft hätte, so hatte ihn das Naziregime in Deutschland geliefert.).

Und schliesslich möchte ich das grosse Vertrauen erwähnen, das Jakob Künzler in die Initiative und die Kraft des armenischen Volkes setzte. Dieses Volk werde immer wieder auferstehen. Wenn es auch durch den geplanten Versuch der Ausrottung in die tiefste Not geraten sei, so werde es sich sicher wieder erheben und mit der Zeit unabhängig von fremder Hilfe werden. Der Bau und der Betrieb des Sanatoriums war für Jakob Künzler ein Schritt auf diesem Weg. Ich bin überzeugt, dass Jakob Künzler die Verantwortung für die verschiedenen Projekte viel früher den Armeniern übergeben hätte, als es der BSA dann tat. Erst 1968 wurde ich mit diesem präzisen Auftrag in den Libanon entsandt, diese Übergabe der Verantwortung an die Armenier auf drei Ebenen zu vollziehen: finanziell (1968 finanzierte der BSA noch drei Viertel der Ausgaben der CAHL), personell (1968 zählte CAHL noch 6 Schweizer und Schweizerinnen in verantwortlichen Positionen) und auf der Führungsebene, auf dass der Verwaltungsrat, damals bereits zu zwei Dritteln aus Armeniern zusammengesetzt, sich nicht damit begnügen sollte, viermal im Jahr die Entscheide des (Schweizer) Direktors abzunicken. Erst 1982 wurde dies alles Realität, und ich konnte im September als letzter Schweizer CAHL verlassen.